



Herausfordernde Kinder oder Förderbedarf Sprache? Handlungsempfehlungen eines vernetzten Wissens

Ellen Bastians

1 Einleitung

Die hier vorgestellten Aspekte vernetzten Wissens aus den sonderpädagogischen Fachbereichen „Soziale und Emotionale Entwicklung“ sowie „Sprache“ sind aus der Zusammenarbeit mit dem Konrektor der Eduard-Mörrike-Schule in Köln, Förderschule mit dem Schwerpunkt Soziale und Emotionale Entwicklung, Sascha Michel, entstanden.

2 Förderbedarf Emotionale und Soziale Entwicklung

Schüler mit dem Förderbedarf „Emotionale und Soziale Entwicklung“ (ES) sind herausfordernd durch ihr von vornherein negativ strukturiertes Verhalten bei gleichzeitiger emotionaler Bedürftigkeit, häufig selbstgewählter Isolierung, Ablehnung oder oppositionellem Verhalten sowie ihrer rudimentär und fragmentarisch entwickelten emotionalen Kompetenzen. Sie zeigen maladaptive Strategien, wie Aufgeben, aggressives Verhalten, Rückzug, Selbstabwertung und Perseverationen. Letztere bestehen vorrangig in krankhaftem Beharren oder Haftenbleiben an den eigenen Vorstellungen bzw. einem beharrlichen Wiederholen von Bewegungen oder Wörtern bzw. Phrasen auch in unpassenden Zusammenhängen (MESK, 2020).

Nach Ellinger (2017) kann solches Verhalten als Folge frühkindlicher Bindungsstörungen auftreten. Ellinger identifiziert in seiner Bindungstheorie vier typische Bindungsmuster. Ellinger (2017) unterscheidet dabei neben den Menschen mit sicher-balanciertem Verhalten drei auffällige Bindungsmustertypen, denen er eine prozentuale Vorkommensrate in der Menge der auffälligen Schülerschaft zuordnet: unsicher-vermeidend (> 20%), unsicher-ambivalent (<10%) und desorientiert-desorganisiert-ungebunden (5–10%).

Mehr als 20% der sozial und emotional auffälligen Schüler können einem unsicher-vermeidenden Bindungsmuster zugeordnet werden. Hierbei ist die primäre Bindungsfigur zurückweisend, ignorierend und gleichgültig. In unbelasteten Situationen ziehen sich solchermaßen Betroffene bei Nähe zurück, reagieren beziehungsvermeidend und beschäftigen sich lieber allein. In Belastungssituationen suchen sie keinen Trost, lenken sich ab, zeigen wenig Emotionen, aber ein gesteigertes Kontrollbedürfnis, äußern jedoch auch Verlassenheitsgefühle und sind teilweise aggressiv.

Weniger als 10% der sozial und emotional auffälligen Schüler entsprechen einem unsicher-ambivalenten Bindungsmuster. Die primäre Bindungsfigur ist eher unzuverlässig, unberechenbar und wechselhaft. In unbelasteten Situationen fordern diese Schüler Aufmerksamkeit, klammern, zeigen keine angemessenen Gefühlsausdrücke und haben ein deutliches Nähe-Distanz-Problem. In Belastungssituationen klammern sie, zeigen sich hilflos, ängstlich und teilweise aggressiv.

5–10% der Betroffenen mit auffälligem Bindungsmuster zeigen sich desorientiert, desorganisiert und ungebunden. Die primäre Bindungsfigur haben sie als bedrohlich, unberechenbar oder als Gefahr und Angstquelle erfahren. In unbelasteten Situationen wird auf undifferenziertes Bindungsverhalten zurückgegriffen wie Klammern oder übermäßige Anpassung. In Belastungssituationen reagieren sie gestresst, widersprüchlich, ohne organisierten Abwehrmechanismus und ohne Affektregulierung (Ellinger, 2017).

Die hier Beschriebenen weisen zudem häufig defizitäre basale schulische Kompetenzen auf, haben Schwierigkeiten bei der Erkennung und Steuerung der eigenen Emotionen, Probleme in der Konzentration und Aufmerksamkeit und ebenso häufig auch in der Motivation.

Ihr Verhalten zeichnet sich durch situationsunangemessenen Einsatz sozialer Kompetenzen aus, sie können sich selten Hilfe holen und zeigen keine angemessene sozial-kognitive Informationsverarbeitung. Häufig findet sich im Laufe der Entwicklung eine kumulative Wirkung von Risiken, die einer positiven Entwicklung erschwerend entgegenstehen.

3 Förderbedarf Sprache

An dieser Stelle kann nicht das ganze Spektrum bekannter Sprachentwicklungsstörungen aufgeführt werden, für die sonderpädagogischer Förderbedarf Sprache (SQ) attestiert wird. In den Fokus gestellt werden sollen allerdings insbesondere die Ursachen und Folgen „pragmatisch-kommunikativer Störungen (PKS)“ (Achhammer et al., 2016). Hier werden u. a. mangelnde Akzeptanz von Peers, ein negatives Selbstwertgefühl, wenig prosoziale Strategien, Probleme mit Kooperation in Gruppen sowie soziale Rückzugstendenzen genannt.

Wenn die Entwicklung pragmatisch-kommunikativer Kompetenzen aufgrund ungünstiger Entwicklungseinflüsse zusätzlich erschwert ist, können alle anderen Sprachkompetenzbereiche wie Lexik, Semantik, Morphologie und Syntax mündlich wie schriftlich mehr oder weniger umfangreich mitbetroffen sein. Ungünstige Entwicklungseinflüsse könnten sein: unterschiedlich ausgeprägte ungünstige Bindungsentwicklungen oder auch familiär fehlende, unzureichende Sprachvorbilder und/oder ein anregungsarmes Kommunikationsmilieu oder ggfs. eine beeinträchtigte neuronale Hör- und Sprachverarbeitung oder eine neuronale beeinträchtigte Sprachwahrnehmung und -verarbeitung.